

75 Jahre ÖGDI – Informationsinfrastruktur

Herbert Hrachovec*

Open Access, Academic Social Network Sites und das Höhlengleichnis

<https://doi.org/10.1515/iwp-2026-3014>

Zusammenfassung: Es wird die Entwicklung von Open Access und Academic Social Networking Sites (ASNS) wie Academia.edu und ResearchGate aus geisteswissenschaftlicher Perspektive untersucht. Ausgehend von einer polemischen Kritik des Bloggers Klaus Graf an einem Aufsatz des Autors aus dem Jahr 2014 analysiert dieser die strukturellen Spannungen zwischen universitären, nicht-kommerziellen Repositorien und kommerziellen Plattformen. Während die Open-Access-Bewegung ursprünglich eine frei zugängliche wissenschaftliche Literatur im Sinne gesellschaftlicher Aufklärung anstrebte, haben sich ASNS durch ihre Reichweite und Benutzerfreundlichkeit als dominante Infrastrukturen etabliert – allerdings um den Preis der Datenpreisgabe und der Plattformabhängigkeit. Hrachovec zieht einen Vergleich mit Platons Höhlengleichnis und der sophistischen Bildung im antiken Athen, um die Dialektik von Befreiung und neuer Abhängigkeit zu veranschaulichen. Abschließend deutet er an, dass Large Language Models und Chatbots die Wissensordnung weiter transformieren könnten, indem sie relationale Datenbanken durch probabilistische, undurchschaubare Systeme ersetzen.

Deskriptoren: Open Access, Wissen, Informationsgesellschaft, Informationsnetz, Infrastruktur, Wissenschaftliches Arbeiten, Philosophie, Ethik, Informationswirtschaft

Open Access, Academic Social Networking Sites and the Parable of the Cave

Abstract: This contribution examines the evolution of Open Access and Academic Social Networking Sites (ASNS) such as Academia.edu and ResearchGate from a humanities perspective. Starting from a polemical critique by blogger Klaus Graf of one of the author's own articles from 2014, he analyzes the structural tensions between university-based, non-commercial repositories and commercial platforms. While the Open Access movement originally aimed at freely

accessible scholarly literature in the spirit of social enlightenment, ASNSs have become dominant infrastructures due to their reach and user-friendliness—at the cost of data enclosure and platform dependency. Hrachovec draws a comparison with Plato's allegory of the cave and sophistic education in ancient Athens to illustrate the dialectic of liberation and new forms of dependency. Finally, he suggests that Large Language Models and Chatbots could further transform the knowledge order by replacing relational databases with probabilistic, opaque systems.

Descriptors: Open Access, Knowledge, Information Society, Information networks, Infrastructure, Academic research, Philosophy, Ethics, Economics of Information

L'accès libre, les réseaux sociaux universitaires et la parabole de la caverne

Résumé: Cet article examine l'évolution de l'Open Access et des sites de réseaux sociaux universitaires (ASNS) tels qu'Academia.edu et ResearchGate sous l'angle des sciences humaines. Partant d'une critique polémique formulée par le blogueur Klaus Graf à l'encontre d'un essai de l'auteur datant de 2014, ce dernier analyse les tensions structurelles entre les dépôts universitaires à but non lucratif et les plateformes commerciales. Alors que le mouvement Open Access visait à l'origine une littérature scientifique librement accessible dans un esprit d'éducation de la société, les ASNS se sont imposés comme des infrastructures dominantes grâce à leur portée et à leur convivialité – mais au prix de la divulgation des données et de la dépendance vis-à-vis de la plateforme. Hrachovec établit une comparaison avec l'allégorie de la caverne de Platon et l'éducation sophistique dans l'Athènes antique afin d'illustrer la dialectique entre libération et nouvelle dépendance. En conclusion, il suggère que les grands modèles linguistiques et les chatbots pourraient transformer davantage l'organisation du savoir en remplaçant les bases de données relationnelles par des systèmes probabilistes opaques.

Descripteurs: Accès libre, Savoir, Société de l'information, Réseau d'information, Infrastructure, Travail scientifique, Philosophie, Éthique, Économie de l'information

*Kontakt: a.o. Univ.Prof. i.R. Herbert Hrachovec, Universität Wien, Institut für Philosophie, Universitätsstraße 7 (NIG), 1010 Wien, Österreich, E-Mail: herbert.hrachovec@univie.ac.at, <https://orcid.org/0000-0003-4778-014X>

Con brio (mit Schwung)

Klaus Graf ist Historiker und Archivar. Als Administrator verwaltet er das Wissenschaftsblog „Archivalia“ (<https://archivalia.hypotheses.org>, Archiv). In dieser Eigenschaft ist er freigebig mit abschätzigen Bemerkungen:

- „selten dümmlicher Beitrag von Jacques Schuster in der WELT zum Fall Schavan (18. Oktober 2012)
- „Wieder besonders Dümmlisches vom Klett-Cotta-Blog zu Open Access“ (3. Mai 2009)
- „Sinngemäß behauptet dies Anika Meier in ihrem dümmlichen Beitrag“ (4. Dezember 2014)
- „<http://blog.digithek.ch/stanford-encyclopedia-of-philosophy-2/> entblödet sich nicht, auf einen unfassbar unkritischen Artikel zu verlinken, der sich in dümmlichem Wikipedia-Bashing ergeht.“ (14. August 2016)
- <http://verteidige-dein-bild.de> Nicht weniger dümmlich als die Proteste gegen Google Books. Diese armseligen Würstchen könnten Google mit robots.txt ganz von ihren Internetseiten ausschließen, aber das machen sie nicht. (7. Februar 2013)

Es findet sich auch eine Steigerung von „dumm“ und zwar im Kommentar zu einer Publikation des Autors dieser Zeilen:

Ein aus meiner Sicht super-dummer Artikel von Herbert Hrachovec türmt die üblichen Klischees gegen mächtige Firmen wie Google oder <http://Academia.edu> aufeinander. <http://eprints.rclis.org/22984> (23. Mai 2014)

Diese Anpöbelung aus dem Jahr 2014 wäre nicht der Rede wert, würde sie im Blog verbleiben. Die Unmutsäußerung verbreitet sich jedoch an einer besonderen Stelle:

The screenshot shows the BASE search engine interface. At the top, there are navigation links: Standardsuche, Erweiterte Suche, Browsing, and Suchhistorie. Below this is a search bar with the text 'Herbert Hrachovec' and a search button. Under the search bar, there are checkboxes for 'Exakte Suche', 'Zusätzliche Wortformen' (selected), and 'Mehrsprachige Suche'. There is also a checkbox for 'Open-Access-Dokumente bevorzugen' which is checked. Below the search bar, it says '320 Treffer in 479.246.399 Dokumenten'. The first result is titled '1. Datenschutz-Hysterie erreicht Zitations-Analyse' and has a small icon of a person. The details for this result are: Autor: Klaus Graf [claim], Inhalt: Ein aus meiner Sicht super-dummer Artikel von Herbert Hrachovec türmt die üblichen Klischees gegen mächtige Firmen wie Google oder http://Academia.edu aufeinander. http://eprints.rclis.org/22984, Verlag, Jahr: Archivalia, 2014-05-23T17:41:00Z, Dokumentart: post, Datenlieferant: OpenEdition. At the bottom, there are links: Detailsansicht, Als E-Mail versenden, Zu den Favoriten, In Google Scholar, and Exportieren.

Das Bild (zuletzt abgerufen am 10.6.2026) zeigt zweierlei. Es handelt sich um die maßgebliche deutschsprachige Suchmaschine BASE (<https://www.base-search.net>) und als Suchausdruck wurde „Herbert Hrachovec“ eingegeben. An erster Stelle der Trefferliste rangiert schon seit Jahren Klaus Grafs Blogbeitrag. Er mobilisiert den Vorwurf der „üblichen Klischees“, um das Klischee einer Gegnerschaft zwischen gedankenlosem Google-Bashing („Datenschutzhysterie“) und „Zitations-Analyse“ zu beschwören. Dem inkriminierten Beitrag wird nicht einmal ein Name zugestanden. „Zitate verkaufen? Bemerkungen zur Ethik des Geschäfts mit Metadaten“ (Hrachovec 2014). Der angesprochene langjährige Verfechter der Open-Source-Bewegung wird in einer Suchmaschine derselben Ausrichtung zum bedauernswerten Google-Antipoden. Dabei ist Klaus Graf an anderen Stellen differenzierter.

Am 19. November 2013 wird Google im Superlativ gelobt: „Google Books ist einer der größten Fortschritte in der Mediengeschichte der Menschheit.“

Nichts hat in den letzten Jahren die Geisteswissenschaften in heuristischer Hinsicht so beflügelt wie dieses Projekt einer kommerziellen US-Firma, die von vielen hierzulande vor allem als schlimme Datenkrake geschmäht wird. (Archiv, 19. November 2013)

Für einen Historiker der Vormoderne sind Googles Scans ein willkommenes Geschenk. Seine Quellen unterliegen oft keinen Copyright-Beschränkungen und werden durch diese Initiative weltweit zugänglich. Doch im selben Beitrag sind auch andere Töne zu hören:

Dafür, dass es andererseits auch sehr viel an Google Books zu kritisieren gibt, davon legen viele der gut 1000 Beiträge zu Google Books in diesem Blog Zeugnis ab. (Archiv, 19. November 2013)

Ausgezeichnet. Reden wir darüber, aber nicht auf Google Books beschränkt. Google der Wohltäter und Google die Datenkrake sind zwei (von vielen) Seiten dieses Unternehmens. Im von Klaus Graf gescholtenen Artikel wurde die Aufmerksamkeit auf den Umstand gelenkt, dass die Akkumulation von bisher öffentlichen Metadaten in zentralen, zugangsbeschränkten Sammelstellen spezifische Probleme aufwirft.

Der kritische Punkt liegt dort, wo sich herausstellt, dass die epochalen Erleichterungen des Informationstransfers mit erheblichen Grenzverletzungen in bislang separierten Revieren einhergehen. Ethik bietet eine Demarkierung differenzierter Anspruchsfelder, basierend auf einem Konsens über gemeinsame Verhaltensstandards. (Hrachovec 2014, 136)

Im Jahrzehnt, das den bisher angesprochenen Äußerungen folgte, hat das Verhältnis zwischen der klassisch-univer-

sitärer Verankerung des Wissenschaftsbetriebs und den para-universitären „Academic Social Networking Sites“ stabile Strukturen gewonnen. Sie werden im Folgenden umrissen und anschließend aus geisteswissenschaftlicher Distanz beleuchtet. Die Auseinandersetzungen Platons mit den Sophisten im alten Athen dienen dabei als Schablone, um sich im gegenwärtigen Umbruch zu orientieren.

Open Access und Academic Social Networks

Die einleitend beschriebene Episode aus 2014 ist ein Beispiel für Debatten, die in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft mit der Entwicklung des weltweit vernetzten Datenaustausches entstanden sind. Ab 1999 wurde im Zug der Digitalisierung existierender bibliographischer Formate ein Arbeitspapier entwickelt, das die bestehenden Internetprotokolle um Regeln zum Transport und zur Verbreitung der Metadaten im Publikationswesen erweitert. Es bildete die technische Grundlage für die 2002 proklamierte „Budapester Erklärung“ (BOAI 2002) und wurde zu einem Kernstück der „Open Access Initiative“. Das „Protocol for Metadata Harvesting“ firmiert seitdem unter dem Namen OAI-PMH (OAI-PMH, näheres siehe Hrachovec 2024). Es beruht auf sechs einfachen Scripts zum Datenaustausch, die der Vielfalt historisch gewachsener Kodifizierungen bibliographischer Bestände Rechnung trägt. Drei Kommandos dienen der Abklärung des Datenformats zwischen einer bestehenden „Ressource“ und dem für die Archivierung vorgesehenen „Repository“: „Identify“, „ListMetadata-Formats“ und „ListSets“ (zur allenfalls vorhandenen Untergliederung in Fachbereiche). Drei weitere Kommandos steuern die faktische Datenübertragung: „ListIdentifiers“ betrifft eine Kurzbeschreibung der betroffenen Ressource, „ListRecords“ zählt den vorhandenen Bestand auf und „GetRecord“ transportiert schließlich die Metadaten einer einzelnen Ressource zwischen den beteiligten Netzknoten. Diese „Verkehrsregeln“ im bibliographischen Datentransfer waren wohl mitentscheidend für den eindrucksvollen Erfolg des Budapester Initiative.

Zur gleichen Zeit engagierte sich Google im Gebiet des akademischen Informationsaustausches. Mit Google Books erweiterte es seinen Datenbestand und mit Google Scholar setzte es seine Kapazitäten als Harvester in diesem Feld zur Aufbereitung persönlicher Forschungsprofile ein. Damit war die Kontroverse, siehe „Datenschutz-Hysterie erreicht Zitationsanalyse“, vorgezeichnet. Die Floskeln dieses Titels sind Codeworte für „übertriebene Empfindlichkeit gegenüber dem ökonomischen Eingriff in das ‚Reservat‘ wissenschaftlicher Dokumentationen“ respektive „pragmatischer Umgang mit den Chancen moderner Technologien“. „Zitate

verkaufen? Bemerkungen zur Ethik des Geschäfts mit Metadaten“ fällt nicht in diese Dichotomie. Es war ein Hinweis auf die Diskrepanz zwischen den beiden Optionen, wenn auch aus parteilicher Perspektive. Der Beitrag schließt mit den Feststellungen:

Der kritische Punkt liegt dort, wo sich herausstellt, dass die epochalen Erleichterungen des Informationstransfers mit erheblichen Grenzverletzungen in bislang separierten Revieren einhergehen.

...

Über die Vor- und Nachteile dieser Traditionen kann man geteilter Meinung sein. Darüber, dass sich die Beteiligten die Situation deutlich vor Augen führen müssen, um ihr Verhalten mit den dargestellten Herausforderungen konfrontieren zu können, sollte es keine Diskussion geben. (Hrachovec 2014, 136)

Inzwischen ist viel geschehen. Die genannten Initiativen (OAI-PMH, OAI) wurden zum Rückgrat extra-kommerzieller Archivverwaltung, doch ihre strategische Unterschätzung des Verlagswesens erwies sich längerfristig als Hypothek. Der Appell an die Wissenschaftstreibenden, ihre akademischen Profile selbst zu betreuen, stieß nicht auf die erhoffte Bereitschaft. Jedenfalls nicht, um eine entschiedene Gegenbewegung der Verlage zu verhindern. Diese lief darauf hinaus, den eingespielten Geldfluss umzulenken. Statt Benutzerinnen für eine Publikation zahlen zu lassen, setzten man auf „article processing charges“ (APC), mit denen sich die Autorinnen bzw. deren an der Veröffentlichung interessierten Institutionen, die Leistung erkaufen konnten.

Parallel zu dieser Entwicklung verschoben sich die Akzente im Spannungsfeld zwischen akademischer Tradition und Kommerz. Academia.edu, Researchgate und MyNetResearch starteten 2008 als „social networking sites“, Zotero wurde 2009 als Social Web ausgebaut. Sie werden heute unter der generischen Bezeichnung „Academic Social Networking Sites“ (ASNS) zusammengefasst. Die Bezeichnung verwischt die zuvor angesprochenen Differenzierungen und Konflikte. Weit gefasst fallen darunter universitäre Archive und Aggregatoren auf der Basis von OAI-PMH, sofern sie über die Verwaltung ihres Datenbestands Dienste zu seiner Weiterverwendung im Forschungsprozess anbieten. Andererseits gehört dazu aber auch die Firmeninterne Datenaufbereitungen Googles und schließlich eine Anzahl breit angelegter Webportale zur Sammlung, Präsentation und Distribution wissenschaftlicher Arbeiten. Letztere drehen das Verhältnis um. Sie bieten Autorinnen und Autoren die Gelegenheit, ihre wissenschaftliche Tätigkeit eigenständig zu bewerben und in den entsprechenden Fachkontext einzuordnen. Researchgate kommt nach Stella Köchling im Monat auf 165.89 Millionen Besucher, academia.edu auf 64.31 Millionen (Köchling 2025, 319. Die Stichproben-

artige Nachfrage zu „Open Access“ bietet für den „Academia Basic Search“ 19.032, im „Advanced Search“ 16.245.767 Treffer (abgefragt am 2.5.2016). Gegen diese Zahlen ist schwer zu argumentieren. Untersuchungen zum Phänomen ASNS sind an die Stelle polemischer Kontroversen getreten.

Das Problem war denen, die OA vertreten, bewusst; Ansätze, OAI-PMH über Bibliotheksdienste zu „sozialisieren“ fanden allerdings wenig Anklang. Teixeira da Silva zählt gravierende Schwachpunkte auf Universitäten eingerichteter OAI-PMH basierter Repositorien auf. Um sie als „showcase“ der betreffenden Bildungseinrichtung aufbauen zu können, ist in der Regel Druck auf die Autorinnen und Autoren auszuüben. Erfahrungsgemäß ist nur eine Minderheit bereit, die freiwillige Anstrengung der Metadaten-Pflege zu übernehmen. Fehlende Einweisung und die Umständlichkeit „fachfremder“ Detailarbeit schrecken ab. ASNS besorgen (in ihrem Geltungsbereich) diese Schritte ohne weitere Umstände. Im Gegensatz zu ihnen haben umgekehrt Universitäten auf die wissenschaftliche Qualität der kuratierten Inhalte zu achten und minderqualifizierte Einreichungen auszusortieren. Solche langfristigen Verpflichtungen sind in traditionellen Forschungsstätten nur selten budgetär eingeplant. Ein eklatanter Unterschied zwischen den Angeboten ist zudem die weltumspannende Menge universitärer Forschungsstätten im Vergleich mit den (in anderem Sinn) weltweiten ASNS. Penny Andrews konkretisiert die in ASNS angebotenen Dienstleistungen: Zugriffsstatistiken, Forschungstrends, vergleichbare Forschungsvorhaben, integrierte Webauftritte, Peer Kontakte. Ein unübersehbares Handicap seien die weit verstreuten Angebote der OA-Bewegung. P. Andrews exemplifiziert „ORCID, PubMed, DOAL, SHERPA, OpenAIR“ die Liste ließe sich fortsetzen. „There are too many tools and too many platforms“ (Andrews o. J., 2)

Negative Begleiterscheinungen dieser Entwicklung sind, wie die 2025/26 durchgeführte Veranstaltungsreihe Open Divide (OD, o. J.) zeigt, nicht zu übersehen. Sie verwischt OA-Anliegen mit der zweistufigen Strategie von freiem Eintritt, kombiniert mit kostenpflichtigem Mehrwert. Insbesondere academia.edu wirbt offensiv mit Zusatzleistungen für „premium customers“. Die Attraktivität der Plattform beruht auf der für Mitglieder kostenlosen Bereitstellung wissenschaftlicher Arbeiten. Die erwünschte Publizität ist allerdings auf die Plattform selbst beschränkt. Ihre diesbezüglichen Zugaben stehen den Teilnehmern nicht privat zur Verfügung. Das folgt der kaufmännischen Logik ohne welche, das muss betont werden, die Vorteile derartiger Angebote unmöglich wären. Die eingangs vorgestellte Frage: „Für Zitate zahlen?“ hat ihre Qualifikation als „Hysterie“ dadurch abbekommen, dass sie auf solche

Effekte hinwies. Wie die Entwicklung des vergangenen Jahrzehnts zeigt, sind solche Überlegungen für die Mehrzahl der Menschen, die wissenschaftlich tätig sind, ein geringes Übel. Der Enthusiasmus (oder Rummel) über OA ist von einer neutralisierenden Grundeinstellung abgelöst worden.

Since developments in the digital transformation impact upon all spheres of life, scholarly communication and its structuring system do not remain unaffected. Consequently, various new platforms for academic needs have been established in the last two decades. (Köchling 2025, 319)

„Plattformisation“ dient (wie „ASNS“) als Bezeichnung des Übergangs vom Sturm und Drang der Gründerzeit („dass diese Literatur kostenfrei und öffentlich im Internet zugänglich sein soll“, BOAI 2002) zur Einhegung eines utopischen Ausgriffs innerhalb „freemium“ Distributionsinstanzen.

Die Konsolidierung ist an Beiträgen abzulesen, die das Phänomen systematisch zu erfassen suchen. Stefania Manca analysiert ASNS „as networked socio-technical systems“ (Manca 2018, 24) die sich in einem Schichtenmodell beschreiben lassen: sozio-ökonomische Voraussetzungen (makro), techno-kulturelle Implementation (meso) und wissenschaftlich-vernetzter Gebrauch (micro). Sie arbeitet heraus, wie jede dieser Schichten ihrerseits verschiedene spezifische Aufgaben erfüllt. Unter die Kategorie „Vernetzung von Wissenschaftlerinnen fallen z. B. Vorkehrungen des social webs allgemein und darauf aufbauend die im akademischen Kontext obligaten Werkzeuge zum Austausch wissenschaftlicher Arbeiten. Dies wiederum ist eine Voraussetzung der Zusammenstellung individueller Profile mit Hilfe der Kennzahlen aus der Verarbeitung der Publikations- und Zugriffsdaten. Die von S. Manca gebotene Detailbeschreibung des funktionalen Aufbaus von academia.edu und Researchgate macht deutlich, dass mit ASNS eine mächtige Ergänzung zur gängigen Wissenschaftsorganisation entstanden ist. Innerhalb dieser Strukturanalyse ist auch Platz für mahnende Worte.

In this light, how ASNS reconcile open access and sharing policies with their business models and corporate governance needs to be carefully considered in researchers' practices and future research in the field (Manca 2018, 31).

Bibliothekswissenschaft, Technologien des Wissens und Wissenschaftspraxis auf der Suche nach einem neu zu erreichenden Äquilibrium.

Die aktuellste Zusammenfassung des Status quo im Verhältnis vor-digitaler Lehr- und Forschungspraxis zu den neuen informatisch gestützten Infrastrukturen stammt von Stella Köchling. Sie bezieht sich auf eine einflussreiche Definition zur Wortprägung „Plattformisation“ in (Thomas

Poell & José van Dijck, 2019). Es handle sich um eine digitale Arbeitsumgebung zur Beförderung der Kommunikation zwischen Informationssystemen und ihren Benutzerinnen, die in einem differenzierten Einsatz von Daten besteht (Zusammenstellung, algorithmische und wirtschaftliche Verwertung, Zirkulation). Akademische Plattformen können als digitale Kommunikationssysteme beschrieben und von institutionellen Bildungsinstituten unterschieden werden. Während diese hauptsächlich der Produktion und Verwaltung wissenschaftlicher Resultate („Wahrheiten“) und des mit ihnen verbundenen Ansehens dienen, waren Ansätze von OA erste Schritte zur informatischen Mobilisierung altergebrachter Strukturen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt stellt sich die Frage nach dem Verhältnis zwischen diesen beiden Organisationsformen in gebotener Deutlichkeit.

Köchling legt eine eingängige Strukturanalyse der digitalen Komplexe vor, die in derartigen Systemen zusammenspielen. Ihre Anbieter offerieren bibliographische Dienste zusammen mit Hilfsfunktionen zur Erstellung und Bedienung ihrer sozialen Wirksamkeit (Registrierung, Zertifikation, Evaluierung, Archivierung, Profilbildung und Distribution). Sie verstehen das als Förderung von OA und open science, Anliegen die durch ihre eindrucksvolle Reichweite bestätigt werden. Ihr Status als auf Mitgliedschaft basierende Dokumentsammlungen, für deren juristische Aspekte die Mitglieder verantwortlich sind, bedeutet de facto, dass sich die rechtliche Kontrolle ihrer Millionenbestände – abgesehen von spektakulären Einzelfällen – als unpraktikabel erweist. „Too big to fail.“ Insofern wird die Einhaltung strikter Legalität zu Gunsten einer tendenziell lockereren („offenen“) Praxis abgeschwächt. S. Köchling weist allerdings auf eine im Internet verbreitete Verschiebung der Kostenfrage hin: „The formal and informal scholarly communication content is therefore not truly available for free, as users automatically pay with their data.“ (Köchling 2025, 334) Das Verfügungsrecht über Metadaten der eingelieferten Arbeiten wird den Betreibern der Plattform übertragen. Es handelt sich um geschlossene Systeme, die aus (im Interesse der Nutzerinnen zur Verfügung gestellten) Produkten einen Mehrwert extrahieren, der ihre eigene Tätigkeit finanziert.

Vergleichbar Platonisches

Die Kontroversen zwischen den Verfechtern von OA und den Vertreterinnen des Verlagswesens wurden mit starken sozio-politischen Einsatz geführt.

In allen Fragen des Wiederabdrucks und der Verteilung und in allen Fragen des Copyright überhaupt sollte die einzige Einschränkung darin bestehen, den jeweiligen Autorinnen und

Autoren Kontrolle über ihre Arbeit zu belassen und deren Recht zu sichern, dass ihre Arbeit angemessen anerkannt und zitiert wird. (BOAI 2002)

Das Umfeld solcher Deklarationen ist ein viertel Jahrhundert später fremd geworden. Ihre utopischen Momente sind verblasst, teilweise realisiert und teilweise in den angesprochenen ASNS aufgegriffen worden. Das anvisierte „wechselseitigen Lernen der „Armen“ von/mit den „Reichen“ und der „Reichen“ von/mit den „Armen“ findet unter veränderten Bedingungen statt, die ihrerseits wissenschaftsoziologisch untersucht werden können. In diesem Abschnitt soll stattdessen, ausgehend von der etwas behäbigen Formulierung der Proklamation, ein Aspekt der Erklärung hervorgehoben werden, der in den Plattformen kaum noch eine Rolle spielt.

Der Abbau bisher bestehender Zugangsbeschränkungen wird zu einer Beschleunigung von Forschung und zu verbesserten (Aus-) Bildungsmöglichkeiten beitragen. ... Er wird dazu verhelfen, dass wissenschaftliche Literatur tatsächlich so breit wie möglich genutzt wird, und er wird auf diese Weise auch dazu beitragen, Grundlagen für den Austausch und für das Verstehen auf der Basis eines geteilten Wissens zu legen, die weit über die Wissenschaften hinaus bedeutsam und wirksam sein werden. (BOAI 2002)

Diese Perspektive reicht über den Wissenschaftsbetrieb hinaus und setzt die gesellschaftlichen Erwartungen fort, die seit der Einrichtung der athenischen Demokratie Gerechtigkeit und verbürgtes Wissen als Maßstab für eine wünschenswerte Staatsform angesetzt haben. Anstelle einer „Manöverkritik“ der OA-Bewegung wird darum hier an eine Überlieferung erinnert, die uns von der „Volksbildung“ im griechischen Stadtstaat berichtet. Nicht um philosophisch nachzubessern, sondern um darauf hinzuweisen, mit welchen Erfolgen und Enttäuschungen bei diesem Thema zu rechnen ist.

Jacques Rancière hat die Rollenverteilung innerhalb der athenischen Bürgerschaft in einem politisch-philosophischen Schema skizzenhaft dargestellt. Für ihn beginnt Politik mit der Unterscheidung zwischen „schädlich“ und „ungerecht“ beziehungsweise „nützlich“ und „gerecht“. Gerechtigkeit beginnt,

„wo es darum geht, was die Bürger gemeinsam besitzen und dort, wo man sich um die Weise kümmert, in welcher die Formen der Ausübung dieser gemeinsamen Macht verteilt sind.“ (Rancière 2022, 17)

Die Gleichheit vor dem Gesetz (Isonomie) wird nach Rancière nicht *innerhalb* eines politischen Rahmens verhandelt, sondern umgekehrt: die Art der Verteilung selbst bestimmt, was als Politik betrachtet werden kann. Im Fall Athens

handelt es sich um drei politische Gruppierungen: die Oligarchen, die Aristokraten und das Volk. In diesen Zusammenhang ist die Figur des Sokrates zu platzieren. Er tritt am Marktplatz in einer einzigartigen Rolle auf. Seine Zuhörer finden sich in zentrale Begriffe ihres Zusammenlebens verwickelt: Tapferkeit, Frömmigkeit, Tugend, Selbsterkenntnis. In diesen Stadtgesprächen geht es nicht um Geld, sondern um Meinungen und Kenntnisse im Kontrast zu Fachwissen. Gesucht sind allgemein verbindliche Kriterien anstelle kontextverhafteter Partikularismen. Man konnte Sokrates als einen modern gesprochenen „Influencer“ missverstehen, dem es um verbale Strategien im Rahmen der polis zu tun ist, wie die zu seiner Zeit in der Stadt auftauchenden Sophisten. Doch er war ein entschiedener Kritiker von „fake news“. Seine Interventionen nahmen die Lebensumstände der Mitbürger aufs Korn und zielten in letzter Instanz auf Gerechtigkeit, Wahrheit und das Gute. So endete er als Staatsfeind. Eine Allegorie, die seine Tätigkeit betrifft, hat Platon im Höhlengleichnis vorgelegt.

Das Gleichnis gilt als Leitvorgabe für die „Paideia“, einen Lernprozess, der zur gedeihlichen Ausbildung selbstverantwortlicher Teilnehmerinnen an einem „gesitteten“ Gemeinwesen führt (Hrachovec 2017). Für den vorliegenden Zweck könnte man es umgedreht, von hinten nach vorne lesen. Es beginnt, so viel ist allgemein bekannt, mit Menschen, die wie im Kino gebannt auf eine Leinwand blicken, die „ihre Welt“ darstellt. Das Ende der Geschichte ist nicht so populär. Platons Ergebnis lautet in eine Paraphrase zusammengefasst: „Wenn jemand die Menschen aus diesem Dunkel herausholt, würden sie diese Person nicht – vom Tageslicht geblendet – alles tun, um sie unschädlich zu machen?“ (vgl. Platon: *Politeia*, 7. Buch, 516e ff). Nicht umsonst wird der „heranwachsenden Jugend“ dieses platonische Resümee des Bildungsweges für gewöhnlich vorenthalten. Der Aufstieg zur Freiheit, zur Kenntnisnahme der echten Dinge, wird durch diesen Nachsatz in eine lebensbedrohende Szene umgedreht. Was ist geschehen? Es kann sich herausstellen, dass es „im Kino“ so bequem ist, dass die veränderte, klarsichtige Welterfahrung, die „Aufklärung“, die seit Jahrhunderten unternommen wird, der Mehrheit der Betroffenen nicht zuzumuten ist. Die Allegorie zeichnet ein hoffnungsfrohes Bild des menschlichen Erkenntnisvermögens und ist doch auch so klarsichtig, den Absturz des Ikarus mit zu bedenken. Diese Verarbeitung des Justizmordes an Sokrates bietet ein Bühnenbild, vor dem sich Dramen des gesellschaftlichen Fortschritts, seiner visionären Qualität und seiner inhärenten Destruktivität abspielen. Es sei erlaubt, die Allegorie Platons für das verhandelte Thema in Anspruch zu nehmen.

Die OA-Bewegung entstand aus der Wahrnehmung, dass die Möglichkeiten des Internets die bestehende Struk-

tur des Informationstransfers in der Wissensgesellschaft nachhaltig in Frage stellten. Die einzige Erwähnung von Verlagen stellt sie in eine Reihe mit mehreren Schaltstellen. Alle werden eingeladen:

„die alten Zugangs- und Nutzungsbeschränkungen sukzessive ausgeräumt werden – Regierungsstellen, Universitäten und Büchereien ebenso wie Zeitschriften-Herausgeber und -Herausgeberinnen, Verlage, Fördereinrichtungen, Learned Societies, Fachverbände und auch einzelne Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler“ (BOAI 2002)

Es herrschte missionarische Hybris und es entstanden starke Initiativen in vielen der angeführten Institutionen. In einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung war es jedoch, so stellte sich heraus, ein Fehler, nicht mit der Hauptrolle von Verlagen im Zusammenspiel der Wissensproduktion zu rechnen. Bedenklich und doch unvermeidlich. Platon hat aus dem paradigmatischen Fiasko Sokrates' den Regelentwurf eines Modellstaates gewonnen, in dem solche Zwischenfälle nicht passieren können (sollten). Das Protokoll für Metadaten-Harvesting gehört zu den heroischen Versuchen, über ein technisches Verfahren Gleichheit im Sinn von Klassenlosigkeit des Zugangs (zur verfügbaren Wissenschaftsliteratur) zu entwickeln. Man hat gesehen, wie weit das reicht. Klaus Heinrich hat Platon einen frühen Technokraten genannt: „Platon spricht als Technologe über Mythologie – er ist skrupellos in der Anwendung der verschiedenen *technai*, um ein leistungsfähiges Gebilde zu erhalten.“ (Heinrich 1986, 170) Das ist wohl auf seine wirklichkeitsferne Gesellschaftskonzeption gemünzt, kann aber auch in produktivem Sinn verstanden werden. Der Blueprint eines Idealstaates inspiriert und frustriert. Er kann, um die Einteilung J. Rancières aufzugreifen, aus den Büros der Universitäten in die Hände der Machthaber oder des Volkes geraten. (Beide begegnen in unterschiedlicher Gestalt.) Unweigerlich wird das Ergebnis jedenfalls an der Kapitalverteilung gemessen werden, welche die Gesellschaft vorgibt.

Angesichts des kürzlichen Auftretens von Large Language Models (LLM) und Chatbots ist abschließend eine sich abzeichnende Transformation im Umgang mit Wissens-Werten hervorzuheben. Ein Standard, auf dem die gebräuchlichen Organisations- und Interaktionsprogramme im Internet beruhen, sind relationale Datenbanken. Sie erfassen Informationen in digital strukturierten (Zusammenhängen von) Tabellen, deren Inhalte eindeutig festgelegt werden. Datenverarbeitung besteht darin, strukturell vordefinierte Verbindungen dieser Tabellen mittels einer Abfragesprache (SQL) zur Ausgabe komplexer Suchergebnisse einzusetzen. („An welche Adressen sollen Geburtstagswünsche an Personen der Kundenkartei versandt werden?“)

Die Ausgangswerte sind eindeutig definiert, die Ergebnisse entsprechen genau dem Verarbeitungszweck. Die Datenverarbeitung riesiger Datenmengen (Big Data) geht stattdessen von diversen, kategorial teilweise inkompatiblen Datensätzen aus, deren Agglomeration nicht einfach durch die Regeln einer „structural query language“ erschlossen werden kann. Die passenden Verfahren müssen der Variabilität der jeweiligen Cluster angepasst werden und liefern keine kategorisch eindeutigen Ergebnisse. Die Wahrheiten der zweiwertigen Logik werden durch Wahrscheinlichkeiten ersetzt.

Dieser Ansatz eignete sich, so stellte sich heraus, gut für die informatische Erschließung großer Datenbestände. Den Umgang mit relationalen Datenbanken kann man sich als Bestellvorgang vorstellen. Eine Kundin prüft, ob ein bestimmtes Produkt vorrätig ist, wie viel es kostet und bis wann es ausgeliefert werden kann. Darauf erwartet sie bestimmte Antworten. Der Schritt zu Chatbots ist strukturell vergleichbar, wenn auch angesichts des Verarbeitungsvolumens, der blitzschnellen Geschwindigkeit und der durch tausende „Trainer“ verfeinerten Leistungsfähigkeit der Programme „überwältigend“. Die Vergleichbarkeit liegt im „Zwischenspiel“ der beiden Seiten. Eine Benutzerin beginnt mit (für sie sinnvollen) Fragen, die vom Programm zu typographischen Formen umgesetzt und durch Algorithmen verarbeitet werden. Diese regelkonform erstellten Folgeformen werden den Fragenden, die sie als sinnvolle Antworten auffassen (können) präsentiert. Fragen aus eigenem Interesse verkreuzen sich mit Rechercheresultaten, die auf das Wissensbedürfnis der Auftraggebenden zugeschnitten sind. (Einen ähnlichen Gedankengang entwickelt Bunz 2026, 423 ff.)

Die Skizze soll andeuten, welcher Problematik sich auch die ASNS kaum werden entziehen können. Konventionelle Datenbanken sind nach den Bedürfnissen der Auftraggebenden konstruiert und unterliegen ihrer Kontrolle. Zusammen mit der Einrichtung des Copyrights bilden sie einen Teil der hier verhandelten Kontroverse. Chatbots ersetzen ihre mannigfaltigen, in den verschiedensten Formaten vorliegenden Quellen durch eine homogenisierte Oberfläche, deren Inneres sinnbezogen, aber für Wissbegierige uneinsehbar bleibt. Ihre Funktion besteht darin, aus der Fülle ihrer Speicherinhalte responsive Rückmeldungen herauszudestillieren. Wahrheit im strengen, urteilshaft belegten Sinn ist dabei nicht das Hauptthema. Sie ist indirekt im Spiel, sofern die Chatbots Textbestände ausliefern, die in ihrem intendierten Gebrauch als Behauptungen dienen. Sie geben etwas weiter, das sie als passend befunden haben. *Relata refero*. Anspruchsvollere Antworten werden sich mit dieser indirekten Mitteilung nicht zufriedengeben. Platon hat das nicht anders gesehen.

Abkürzungen

ASNS	Academic Social Networking Sites
BOAI	Budapest Open Access Initiative
DOAJ	Directory of Open Archive Journals
OA	Open Access
OAI-PMH	Open Access Initiative – Protokoll for Metadata Harvesting
OpenAIR	Open Access Institutional Repository
ORCID	Open Researcher and Contributor ID
SHERPA	Securing a Hybrid Environment for Research Preservation and Access

Literatur

- Andrews, Penny und University of Sheffield. „Event Report – Why Are We Not Boycotting Academia.Edu?“ o. J. <https://doi.org/10.15200/winn.146971.18590>.
- Archivalia. <https://archivalia.hypotheses.org> (ISSN/2197-7291) (Archiv)
- BASE. Bielefeld Academic Search Engine. <https://www.base-search.net/> (BASE)
- Boni, Manfred. „Analoges Geld für digitale Zeilen: der Publikationsmarkt der Wissenschaft“. *Leviatan* 38, Nr. 3 (2010): 293–312.
- Budapest open access initiative. <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read/german-translation/> (BOAI)
- Bunz, Mercedes. „On the Calculation of Meaning, or Doing Words without Things“. *Critical Inquiry* 52, Nr. 3 (2026): 423–46. <https://doi.org/10.1086/739755>.
- Heinrich, Klaus, und Klaus Heinrich. *Anthropomorphe: zum Problem des Anthropomorphismus in der Religionsphilosophie*. Dahlemer Vorlesungen / Klaus Heinrich, Bd. 2. Roter Stern, 1986.
- Hrachovec, Herbert. „Zitate verkaufen? Bemerkungen zum Geschäft mit Metadaten“. *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare* (Wien) 67, Nr. 1 (2014): 126–40.
- Hrachovec, Herbert. „Paideia, Progress, Puzzlement“. *Educational Philosophy and Theory* 50, Nr. 6–7 (2018): 712–18. <https://doi.org/10.1080/00131857.2017.1374847>.
- Hrachovec, Herbert. „Offen gesagt. Beschwerden eines Archivars“. *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 71, Nr. 1 (2018): 8–20. <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i1.1977>.
- Hrachovec, Herbert. *OAI-PMH: Grundstein und Prüfstein der Open-Access-Bewegung*. University of Graz, 2024. <https://doi.org/10.25364/97839033742328>.
- Jordan, Katy. „From Social Networks to Publishing Platforms: A Review of the History and Scholarship of Academic Social Network Sites“. *Frontiers in Digital Humanities* 6 (März 2019): 5. <https://doi.org/10.3389/fdigh.2019.00005>.
- Köchling, Stella. „Platformization of Scholarly Communication: Academic Social Networking Sites as New Infrastructures and Organizations“. *Emerging Media* 3, Nr. 2 (2025): 318–42. <https://doi.org/10.1177/27523543251346565>.
- Manca, Stefania. „An Analysis of ResearchGate and Academia. Edu as Socio-Technical Systems for Scholars’ Networked Learning: A Multi-level Framework Proposal“. *Italian Journal of Educational Technology* (IT) 25, Nr. 3 (2018). <https://doi.org/10.17471/2499-4324/985>.
- Open Archives Initiative. Protokoll for Metadata Harvesting. <https://www.openarchives.org/pmh/> (OAI-PMH)

- Open Divide – Critical Studies on Open Access. <https://opendivide.hypotheses.org/open-divide-2025-2026-speakers-and-topics> (OD)
- Poell, Thomas, David Nieborg, und José Van Dijck. „Platformisation“. *Internet Policy Review* 8, Nr. 4 (2019). <https://doi.org/10.14763/2019.4.1425>.
- Rancière, Jacques. *Das Unvernehmen: Politik und Philosophie*. 8. Auflage, Originalausgabe. Übersetzt von Richard Steurer-Boulard. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1588. Suhrkamp, 2022.
- Seemann, Michael. „Die Macht der Plattformen: Politik in Zeiten der Internetgiganten“. 1. Auflage. Ch. Links Verlag, 2021.
- Teixeira Da Silva, J. A. „Value of institutional repositories and their role in ethical scholarly communication“. *Central Asian Journal of Medical Hypotheses and Ethics* 5, Nr. 3 (2024): 225–31. <https://doi.org/10.47316/cajmhe.2024.5.3.09>.



Autorenfoto © Bettina Frenzel

a.o. Univ.Prof. i.R. Herbert Hrachovec
 Universität Wien
 Institut für Philosophie
 Universitätsstraße 7 (NIG)
 1010 Wien
 Österreich
herbert.hrachovec@univie.ac.at
<https://orcid.org/0000-0003-4778-014X>
<https://hrachovec.philo.at/>

Herbert Hrachovec war seit Oktober 1991 Außerordentlicher Universitätsprofessor am Institut für Philosophie der Universität Wien. Er studierte Germanistik, Geschichte, Philosophie und Theologie in Wien und Tübingen und absolvierte längere Lehr- und Forschungsaufenthalte in Oxford, Münster, Cambridge, Massachusetts, Berlin und Essen. Er hatte außerdem Gastprofessuren in Weimar und Klagenfurt inne. Seine Arbeitsschwerpunkte sind analytische Philosophie, Ästhetik und Metaphysik sowie Neue Medien. Seit der Versetzung in den Ruhestand unterrichtet er als Privatdozent und Lehrbeauftragter im Institut für Philosophie der Universität Wien.